

andererseits eine erstaunliche politische Stabilität in vielen Ländern bewirkt. Zwischen dieser Spannung bewegt sich die Forschung über die liberale Ära, die nach einer sozial- und kulturhistorischen Erweiterung drängt, die gerade erst begonnen hat, weil erst allmählich die nationalen Perspektiven aufgegeben werden. Eine Arbeit wie die von *Armando García Schmidt* stellt aufgrund ihrer begrifflichen Schärfe und ihrem für Vergleiche offenen Blick ein wichtiger Beitrag für ein solches gesamteuropäisches Forschungsprojekt dar.

Árpád van Klimó

Jan Tomasz Gross, Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne. Mit einem Vorwort von Adam Michnik. Aus dem Englischen von Friedrich Griese, Verlag C. H. Beck, München 2001, 195 S., Ill.

Jan Tomasz Gross' Buch hat aufgrund seiner außerordentlichen Resonanz in Polen auch hierzulande noch vor dem Erscheinen der deutschsprachigen Ausgabe großes Interesse der Presse und Publizistik geweckt. Es war der Auslöser einer Diskussion, die bis heute anhält und als die umfassendste und wichtigste historische Debatte in Polen seit dem Zweiten Weltkrieg gelten kann.¹

Waren Angehörige der polnischen Nation Trittbrettfahrer des von den Deutschen an den Juden verübten Holocaust? So ließe sich die Kernfrage stellen, auf die *Gross*, Professor für Politologie und *European Studies* an der *New York University*, eine klare Antwort gibt: Ja, es waren ihre polnischen Nachbarn, die am 10. Juli 1941

die etwa 1600 jüdischen Mitbewohner des Städtchens Jedwabne auf dem Marktplatz zusammentrieben, einen Teil von ihnen erschlugen und die übrigen in einer Scheune bei lebendigem Leibe verbrannten.

Die schockierende Tatsache des Massenmordes an den Juden von Jedwabne kurz nach der Eröffnung des deutschen Angriffskrieges auf die Sowjetunion wird von niemandem in Zweifel gezogen, der die Geschichte der deutschen Einsatzgruppen kennt. Deshalb fiel es leicht, auch dieses Massaker der deutschen Besatzungsmacht zuzuschreiben, weil es sich nahtlos in das allgemeine Muster des Völkermordes im Osten einzupassen schien. Die Quellenbefunde, die *Gross* bekanntgemacht oder überhaupt erstmals aus den Archiven gehoben hat, fügen dem Bild des Holocaust den neuen Aspekt einer Mittäterschaft der polnischen Zivilbevölkerung in einem vorher unbekanntem Ausmaß hinzu, der geeignet ist, an den Grundfesten polnischer Anschauungen über die eigene jüngere Geschichte zu rütteln.

In der Vorkriegszeit unterschied sich das verschlafene Landstädtchen Jedwabne im Kreis Łomża nordöstlich von Warschau, dessen Einwohnerzahl *Gross* auf damals nicht mehr als 2150 beziffert, in keiner Weise von Hunderten ähnlicher Ortschaften in Mittel- und Ostpolen. Polnische und jüdische Einwohner pflegten ein „normales“ Verhältnis zueinander, d.h., man begegnete sich im Alltag, blieb aber auf Distanz. Trotz dieser „Normalität“ war, so *Gross*, die Atmosphäre von einer latenten Bedrohung durch Pogrome geprägt, wie sie in dieser Zeit andernorts in Polen vorkamen, zumal die polnischen Bewohner von Jedwabne mehrheitlich mit der antisemitisch ge-

prägten Nationaldemokratie sympathisierten (S. 37).

Gross argumentiert präventiv-defensiv, wenn er herausstellt, daß sich eine jüdische Kollaboration mit der sowjetischen Besatzungsmacht nach der Annexion des Gebietes durch die UdSSR im September 1939 nicht nachweisen läßt (S. 39-46). Denn diese Behauptung taucht regelmäßig in apologetischer Absicht auf, um antijüdische Exzesse der polnischen Zivilbevölkerung während und nach dem Krieg zu erklären. In Anbetracht der dürftigen Quellenüberlieferung sieht sich *Gross* zu einer indirekten Beweisführung gezwungen: Wie aus polnischen Augenzeugenberichten und einer sowjetischen Quelle hervorgeht, wurde die polnische Untergrundorganisation, die in der Gegend von Jedwabne aktiv war, aus den eigenen Reihen an den NKVD verraten.² Allerdings übersieht *Gross*, daß die polnischen Antisemiten damals wie heute gar nicht des Nachweises jüdischer Kollaboration und Denunziationstätigkeit bedurften, um dennoch davon überzeugt zu sein: Als Motivation des Judenhasses war die bloße Behauptung ausreichend. Überhaupt würde man sich in dem kurzen Kapitel über die Zeit der sowjetischen Okkupation von Jedwabne eine differenziertere Situationsanalyse wünschen: Die Diskriminierung und Deportation von Teilen der polnischen Bevölkerung durch die Sowjets schuf zuvor unbekanntes Aufstiegschancen für die Juden, die von den Polen als Nachweis ihrer prosovietischen Sympathien wahrgenommen werden konnten, obwohl andererseits auch Juden deportiert wurden.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der Wehrmacht nach dem 22. Juni 1941 beging die polnische Zivilbevöl-

kerung in der Umgebung von Jedwabne eine Reihe antijüdischer Exzesse, besonders in den Städtchen Wałosz und Radzilów. In Jedwabne selbst lag der Pogrom förmlich in der Luft, es kam zu ersten Ausschreitungen und Morden an jüdischen Einwohnern. Am Tag des Massenmordes befand sich wahrscheinlich nur ein elfköpfiger deutscher Gendarmerieposten in der Stadt, daneben möglicherweise einige wenige Gestapoleute. Während des Massakers verhielten sich die Deutschen anscheinend passiv, machten Fotos und möglicherweise sogar Filmaufnahmen, griffen aber selbst nicht ein. *Gross* vermutet, daß es eine Absprache zwischen den Besatzern und der (von den Deutschen eingesetzten) polnischen Stadtverwaltung gegeben haben müsse, infolge derer die Deutschen der Verwaltung acht Stunden Zeit gaben, „in der sie mit den Juden machen konnte, was sie wollte“ (S. 61).

Der Pogrom verlief in einer Mischung aus Organisation und Chaos. Über das gesamte Stadtgebiet hinweg ereigneten sich mit primitiven Werkzeugen, mit Messern, Eisenstangen und Knüppeln begangene Mordtaten, während gleichzeitig die Vertreter des Magistrats die polnischen Männer herbeiriefen, um die jüdischen Einwohner auf dem Marktplatz zusammenzutreiben. Von dort aus setzten die Täter eine demütigende Prozession in Gang, bei der sie ihre Opfer zwangen, ein von den Sowjets errichtetes Lenindenkmal niederzureißen und die Trümmer unter „Wegen uns der Krieg!“-Rufen durch die Straßen zu tragen, bevor die bis zu diesem Zeitpunkt Überlebenden in eine Feldscheune am Stadtrand getrieben und verbrannt wurden. Fluchtversuche wurden an einem rings um den Ort

gezogenen Kordon von Wacien verteilt. Aus der Umgebung zogen Bauern mit ihren Fuhrwerken in die Stadt, um zu plündern; erwiesenermaßen folgten viele Bewohner des Gebiets regelmäßig der Spur der Pogrome, um sich an dem zurückgebliebenen jüdischen Eigentum zu bereichern. Nur wenige Juden, die sich am 10. Juli 1941 in Jedwabne befanden, überlebten das Massaker.

Die deutsche Übersetzung folgt der im April 2001 veröffentlichten amerikanischen Fassung des Buches und wurde gegenüber der polnischen Version um ein von *Adam Michnik* verfaßtes Vorwort und ein Personenregister erweitert. Durch etliche Textergänzungen und -kürzungen und durch Umstellungen im Anmerkungsapparat ist die deutsche Ausgabe flüssiger zu lesen als die polnische. Um so bedauerlicher ist es, daß sich *Gross* nicht mit der in der Zwischenzeit von Fachhistorikern geäußerten Kritik auseinandersetzt, sondern die Hauptaussagen seines Buches pauschal für unwiderlegt erklärt (Vorwort zu deutschen Ausgabe, S. 14). In der Tat bleibt die Kernthese, nämlich die polnische Täterschaft bei einem Judenpogrom vorher nicht bekannten Ausmaßes vor dem Hintergrund der deutschen Besatzungsherrschaft, von der ernsthaften Fachkritik unberührt. Dennoch hat *Gross* seine Studie durch einige vorsehnelle Pauschalisierungen und eine fast durchgehend nachlässige Quellenkritik angreifbar gemacht.

Die vordergründigste Kritik bezieht sich auf die Anzahl der Opfer. Eine im Frühjahr 2001 durchgeführte, partielle Exhumierung zweier Massengräber auf dem Scheunenfeld hat eine geschätzte Zahl von 330-450 Opfern zutage gebracht, die Gesamtzahl der Opfer dürfte also deutlich unter 1.600 gelegen

haben.³ Eine genauere Analyse der demographischen Entwicklung von Jedwabne weist in dieselbe Richtung, selbst wenn sich am 10. Juli 1941 etliche jüdische Flüchtlinge aus den Nachbarorten in Jedwabne aufhielten. Dies verringert selbstverständlich nicht das moralische Ausmaß des Massenmordes, macht aber die von *Gross* berichteten Vorgänge sozusagen gegen seine eigene Behauptung um so glaubwürdiger. Von den in seinen Quellen überlieferten, unterschiedlichen Zahlen hat sich *Gross* offenbar für die größte entschieden, ohne diese Wahl zu begründen. Auch an anderen Punkten, an denen sich die Quellen widersprechen, entscheidet sich *Gross* im Zweifelsfall für die dramatischere oder spektakulärere Variante, ohne eine Abwägung der Widersprüche vorzunehmen. Mit ordentlicher Quellenkritik hat dieses voluntaristische Verfahren nichts zu tun, ebensowenig wie *Gross'* seitenlanges, unkommentiertes Zitieren aus den Augenzeugenberichten und seine Forderung, diesen bis zum Nachweis des Gegenteils einen unbedingten Vertrauensvorschub zu geben (S. 100f.). Da sich *Gross* in wichtigen Aussagen auf Protokolle der 1949 und 1953 gegen eine Anzahl der Täter von Jedwabne gefüllten Strafprozesse stützt, ist das größte Manko seiner Quellenarbeit die fehlende historische Kontextualisierung der Entstehungszeit: Der Hinweis, daß es sich nicht um stalinistische Schauprozesse gehandelt habe, andererseits aber die Untersuchungen schlampig durchgeführt worden seien, reicht dazu nicht aus (S. 28-33).

Besonders konservative polnische Historiker haben *Gross* darüber hinaus Einseitigkeit und Selektivität im Umgang mit den Quellen vorgeworfen und seine Hauptzeugen für unglaubwürdig

erklärt.⁴ Wieweit diese Kritik gerechtfertigt ist, wird sich frühestens dann sagen lassen, wenn die Ergebnisse der vom polnischen Institut des Nationalen Gedenkens durchgeführten Untersuchung veröffentlicht worden sind, die auch von *Gross* nicht berücksichtigte russische und deutsche Archive und eine große Zahl von Augenzeugenausagen systematisch einbezieht. Hinsichtlich der auf dem Scheunefeld gefundenen Munitionsreste ist mittlerweile festgestellt worden, daß sie aus dem Ersten Weltkrieg und aus der Zeit nach 1942 stammen, also mit dem Massaker nichts zu tun haben.

Ungeachtet der noch offenen Fragen macht bereits eine immanente Analyse von *Gross'* Studie deutlich, daß einige der von ihm mit großer Vehemenz vertretenen Thesen sich nicht eindeutig aus den von ihm angeführten Quellen herleiten lassen. Im Zentrum steht dabei die Frage nach der Initiative und Beteiligung der deutschen Besatzungsmacht an dem Pogrom, die *Gross* entschieden verneint. Es handelt sich dabei keineswegs um eine „akademische Frage“, wie *Gross* formuliert (S. 60), sondern um ein historisches Problem von zentraler Bedeutung für die Erforschung der Gebiete unter deutscher Besatzungsherrschaft: Wie reagierte die nichtjüdische Bevölkerung auf den militanten Rassenantisemitismus und die antijüdischen Diskriminierungsmaßnahmen, wie wirkten autochthone, traditionale, kirchlich und ökonomisch geprägte Antisemitismen mit der NS-Vernichtungspolitik zusammen? *Gross* läßt die Chance ungenutzt, diesen Fragen anhand seiner Fallstudie nachzugehen. Er selbst zitiert Fragmente aus den Augenzeugenberichten, die auf einen deutschen Befehl zur Tötung der Jedwabner Juden

(S. 24) und eine Ausgabe von Peitschen und Knüppeln durch die Gendarmerie während des Pogroms hinweisen (S. 70), ohne sich mit diesen Belegstellen auseinanderzusetzen, die doch immerhin seine Darstellung des Pogromverlaufs modifizieren könnten. Es bleibt Adam Michnik in seinem kurzen Vorwort überlassen, den historischen Kontext durch den Hinweis auf den von Reinhard Heydrich gegebenen Befehl herzustellen, lokale antisemitische Stimmungen zur Auslösung von Pogromen zu benutzen, und auf die Analogie des Massenmordes durch Brandschatzung wie in der (vom Polizeibataillon 309) durchgeführten „Judenaktion“ von Bialystok (27. Juni 1941) aufmerksam zu machen (S. 9).⁵

Gross versäumt keineswegs zu unterstreichen, daß der Pogrom von Jedwabne und andere, von polnischen Tätern an der jüdischen Bevölkerung begangene Massaker nicht ohne die deutsche Okkupation stattgefunden hätten. Statt einer Analyse liefert er jedoch nur den Befund, daß die totalitären Systeme – zuerst der Stalinismus, dann der Nationalsozialismus – die niedrigsten Instinkte in den Menschen, „das Böse“ schlechthin entfesselten.⁶ Bei der Suche nach der konkreten Motivation der Täter oszilliert *Gross* zwischen der schlichten Habgier und dem traditionellen Antisemitismus der polnischen Landbevölkerung, der durch die jüdenfeindliche Haltung des katholischen Klerus bestärkt wurde. So bleibt die Frage unbeantwortet, wieso es ausgerechnet in Jedwabne und seinen Nachbarorten zu einer derartigen Eskalation kam, obwohl gleichartige strukturelle Voraussetzungen in vielen Teilen des besetzten Polen gegeben waren. In diesem Zusammenhang entgeht *Gross*, daß der Ritualmordvorwurf, der

bei zahlreichen judenfeindlichen Ausschreitungen der Zwischenkriegszeit und auch noch den berüchtigten Pogromen der Nachkriegszeit (Krakau 1945, Kielce 1946) regelmäßig eine wichtige Rolle spielte, im Zusammenhang mit dem Massaker von Jedwabne, zumindest in den von *Gross* angeführten Quellen, nicht auftaucht. Als gelernter Soziologe könnte er seinen Lesern möglicherweise Aufschluß darüber geben, welche kollektiv-psychologischen Mechanismen den psychopathologischen Pogromfuror in Jedwabne bewirkten, der aus vielen Augenzeugenberichten hervorsieht. Statt dessen überläßt *Gross* diesen Ausbruch des Judenhasses, wie überhaupt den Gesamtvorgang des Holocaust, letztlich der Sphäre des Unerklärlichen, die sich jedem wissenschaftlich-rationalen Zugang verschließt.

Sehr diskutierenswert ist dagegen seine Hypothese, daß möglicherweise viele der polnischen Mittäter des Holocaust, der NS-Kollaborateure und Judenmörder, nach dem Krieg zu Stützen des kommunistischen Regimes wurden, weil sie generell zu Systemkonformismus neigten und durch Überanpassung ihre Vergangenheit verschleiern wollten (S. 116): Eine Herausforderung an das in Polen tiefverankerte antisemitische Stereotyp der „Judenkeimune“ und ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die weitere sozialhistorische Forschung.

Der Autor hat willentlich an nationalkulturelle Tabus gerührt und in Polen eine emotional geführte Auseinandersetzung ausgelöst, deren gesellschaftlicher Widerhall denjenigen der deutschen Goldhagen-Debatte von 1996 in den Schatten stellt. Nicht zuletzt haben der geringe Seitenum-

fang und die allgemeinverständliche Darstellungsweise zu der Breitenwirkung des Buches beigetragen, jedoch ist zu fragen, ob *Gross* deswegen auf wissenschaftliche Genauigkeit verzichten mußte: Redlicher wäre gewesen, öfter zuzugeben, etwas nicht genau zu wissen, was er aufgrund seiner Quellen nicht genau wissen konnte. Durch Irrtümer, Ungenauigkeiten und Überpointierungen hat *Gross* denjenigen Einfallstore geöffnet, denen die gesamte Linie nicht paßt. In Teilen der Diskussion erweist sich die leider immer noch aktuelle Wirksamkeit der antisemitischen Stereotype, die gerade Gegenstand dieses Buches sind. Sein bleibendes Verdienst ist, den polnischen nationalen Opfermythos in Frage gestellt und gezeigt zu haben, daß man gleichzeitig Opfer und Täter sein konnte. Holocaustforscher hat er auf eine zuvor praktisch übersehene Begleiterscheinung der Judenvernichtung aufmerksam gemacht. *Gross'* Befunden und Thesen wäre zu wünschen, daß sie in das ruhigere Gewässer wissenschaftlicher Forschung zurückgeführt würden. Im Land der Täter des Holocaust besteht nach wie vor kein Anlaß zur Relativierung: Auch hier sollten die psychosozialen Auswirkungen des Massenmordes auf die Bevölkerungen der besetzten Länder verstärkt zum Gegenstand der Forschung gemacht werden.

Andreas R. Hofmann

- 1 Das Buch erschien zuerst auf polnisch im Mai 2000: J. T. Gross, *Sąsiedzi. Historia zagłady żydowskiego miasteczka* [Nachbarn. Geschichte der Vernichtung eines jüdischen Städtchens], Sejny 2000. Siehe auch meine Sammelrezension:

- Ein Holocaust, begangen von polnischen Nachbarn? Die Polemik um Jedwabne, in: Informationen des Fritz Bauer Instituts. Newsletter zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 10/21 (Herbst 2001), S. 37-40.
- 2 In der deutschen Ausgabe hat Gross jedoch die noch in der polnischen Fassung (s. dort S. 38) vertretene und historisch sicher nicht haltbare Auffassung nicht wiederholt, daß der polnische Untergrund keine jüdischen Mitglieder gehabt habe, wodurch eindeutig bewiesen sei, daß der Verrat von ethnischen Polen ausgegangen sein müsse.
 - 3 Die neusten Untersuchungsergebnisse wurden veröffentlicht von Andrzej Kaczyński, *Bezpośrednimi sprawcami byli Polacy* [Die unmittelbaren Täter waren Polen], in: *Rzeczpospolita*, 20.12.2001.
 - 4 S. dazu beispielsweise T. Strzembosz, *Inny obraz sąsiadów* [Ein anderes Bild von den Nachbarn], in: *Reczpospolita*, 31.3.-1.4.2001. Die ausführlichste Kritik an Gross aufgrund einer erneuten Sichtung der polnischen Quellen bei Bogdan Musiał, *Tezy dotyczące pogromu w Jedwabnem. Uwagi krytyczne do książki Sąsiedzi autorstwa Jana Tomasza Grossa* [Thesen betreffend den Pogrom in Jedwabne. Kritische Anmerkungen zum Buch Nachbarn von Jan Tomasz Gross], in: *Dzieje Najnowsze* 33.3 (2001), S. 253-280.
 - 5 Vgl. hierzu Ch. R. Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 31f.; Michnik datiert das Massaker irrtümlich auf den 28.6.1941.
 - 6 Womit er an seine bereits in einer früheren Arbeit formulierte, totalita-

rismustheoretische Konzeption anknüpft, derzufolge sich Totalitarismen dadurch auszeichnen, daß sie einen Teil des staatlichen Gewaltmonopols an die Bürger abtreten und dadurch eine Situation der permanenten Bedrohung von jedem durch jeden schaffen; s. J. T. Gross, *Und wehe, du hoffst... Die Sowjetisierung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939-1941*, Freiburg/Br. 1988, S. 208-215 (engl. u.d.T. *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*, Princeton/Oxford 1988).

Ottmar Ette/Martin Fontius/Gerda Haßler/Peter Jehle (Hrsg.), Werner Krauss. Wege – Werke – Wirkungen, Berlin Verlag Arno Spitz GmbH, Berlin 1999, 324 S. (= Aufklärung und Europa, Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V.)

Peter Jehle, der vor einigen Jahren mit einer mustergültig dokumentierten und abwägend urteilenden Werner Krauss Biographie (für die Zeit bis 1945) an die Öffentlichkeit getreten ist¹, bemerkt in seiner diesen Kolloquiumsband abschließenden Vorstellung des Vorhabens einer Werner-Krauss-Briefausgabe im Forschungszentrum Europäischer Aufklärung Potsdam: „Eine Krauss-Arbeitsstelle, die sich immer mit Krauss selbst beschäftigt, wäre diesem eine monströse Vorstellung gewesen. Wertet er doch schon einfache Glückwünsche zum Geburtstag als fatalen Schritt in Richtung Personenkult.“ (S. 290-291) Und *Ottmar Ette* vom mitveranstaltenden Institut für Romanistik der Universität Pots-